

# Juden und Christen im Angesicht des Bösen: ein Abgrund

Étienne Nodet

Das Leben des Menschen hat eine tragische Dimension, denn der Mensch sieht sich dem Bösen und seiner eigenen Endlichkeit gegenüber und kann darüber in Angst geraten. Die ersten Berichte aus dem Buch Genesis zeigen die Notwendigkeit und zugleich das Scheitern eines Lebens in der Gemeinschaft; Städtebau und Metallverarbeitung - das heißt soviel wie Waffenproduktion - folgen dicht auf die Vertreibung aus dem Paradies. Die christliche Tradition hat die Vorstellung von der „Erbsünde“ begründet und weiterentwickelt, die diesen chronischen Sachverhalt veranschaulicht und gleichzeitig einen Ausweg bietet. Diese Neuheit, die im Neuen Testament zum Vorschein kommt, ist der rabbinischen Tradition fremd, hat ihre Wurzeln jedoch unbestreitbar in der Bibel und im antiken Judentum. Um sie ausfindig zu machen, müssen wir uns zunächst in die Situation des frühen Christentums hineinversetzen.

## I. Beobachtungen zum Neuen Testament

### 1. Das Himmelreich ist nahe

Johannes der Täufer predigt am Jordan. Er ruft zur Umkehr auf, „denn das Himmelreich ist nahe“. Für diese Nähe gibt es zwei Deutungen, die sich überlagern: Sie ist eine zeitliche Nähe, denn das Ende steht bevor, doch sie ist zugleich auch eine physische, überaus symbolträchtige Nähe. Denn Johannes steht an der Schwelle zum Gelobten Land, ohne die Früchte der Verheißung ernten zu können, ja ohne selbst das Pascha zu feiern, wie Josephus betont. Damit steht er in der Tradition der Israeliten vor ihrer Ankunft im Land Kanaan: Als sie den Jordan überquert hatten, erneuerten sie ihren Bund mit Gott, feierten das Pascha und aßen von den Früchten, die das Land hervorbrachte, in erster Linie Brot und Wein. Das geschah unter Josua, dem Nachfolger des Mose. Jesus, der wie dieser den Namen „Erlöser“ trägt, geht in den synoptischen Evangelien denselben Weg, doch er geht ihn bis zum Ende: Sein öffentliches Leben beginnt mit der Taufe durch Johannes, mit der er sich von seiner nazarenischen Familie lossagt, und endet mit dem Letzten Abendmahl, dem Höhepunkt des Pascha, der Erneuerung des Bundes und dem Verzehr einer symbolischen Menge der Früchte des Landes zur Erinnerung an die Erstlingsgaben, die die Freuden eines neuen Zeitalters verkünden.

Johannes der Täufer hatte Jünger, und Jesus hatte Jünger, doch im Grunde ging es darum, ein neues Volk, ein neues Israel zu schaffen. Die zwölf Apostel haben den Auftrag, über die zwölf Stämme Israels zu Gericht zu sitzen. Jesus, der dem einzelnen Menschen stets voller Erbarmen begegnet, verurteilt gleichwohl *die* Schriftgelehrten und *die* Pharisäer in ihrer Gesamtheit, weil sie als Führer eines ganzen Volkes selbst in die Irre gehen. „Weh euch [...] Ihr seid die Söhne der Prophetenmörder [...] So wird all das unschuldige Blut über euch kommen, das auf Erden vergossen worden ist, vom Blut Abels, des Gerechten, hin zum Blut des Zacharias, Barachias' Sohn, den ihr im Vorhof zwischen dem Tempelgebäude und dem Altar ermordet habt.“ Deutlicher lässt es sich nicht sagen: Es gibt eine kollektive Verantwortung, aufgehäuft seit den Anfängen bis hin zu „dieser Generation“, die nun mit besonderer Schwere auf die Hüter des mosaischen Gesetzes zurückfällt, das heißt auf jene, die in der Lage gewesen wären, zu verstehen. Zeichen dafür ist die ungerechtfertigte Gewalt. Dennoch bedeutet dies nicht, dass die gesamte Menschheit durch und durch verdorben ist, wie das Beispiel des schlechten Propheten Jona zeigt, der Ninive bekehrte, die heidnische Stadt, die groß war vor Gott. Die Kritik betrifft das auserwählte Volk, das sich zum Eigentümer der an Abraham ergangenen Verheißung aufgeschwungen und aus ihr ein Geburtsrecht gemacht hat. Die Kollektivsünde hat eine kulturelle und religiöse Dimension.

## 2. Die kollektive Blindheit

Das eigentliche Problem nämlich ist der Götzendienst, der sich als Monotheismus und damit als gleichrangiger Gegner geriert. Rom beherrscht die Welt; seit Augustus ist der Kaiser Gott und Sohn Gottes; sogar die kapitolinischen Götter sind ihm unterworfen. Als Jesus auf Golgata - einem zweiten Kapitol - stirbt, bekennt ein Zenturio, dass er der wahre Sohn Gottes ist. Mit der Bibel ist er als römischer Offizier vermutlich nicht vertraut, die Vorschriften des Kaiserkults aber sind ihm wohlbekannt. Auf die berühmte Frage nach den kaiserlichen Steuern hin hatte Jesus sich die Münzen zeigen und sich von den Umstehenden bestätigen lassen, dass auf ihnen das Bildnis des Kaisers zu sehen war: Das Zeichen einer so großen Autorität machte dieses Geld also zugleich zu einem Andachtsbild oder lebensrettenden Amulett.

Das Johannesevangelium unterstreicht diese kultische - oder kulturelle - Dimension: Es ist die „Sünde der Welt“, die Israels beispielhafte Stellung begründet. Jesus misstraut seinen Anhängern, denn „er sieht in die Herzen der Menschen“; er wirft ihnen vor, dass sie ihn töten wollen, denn in Wahrheit tun sie das, „wonach es ihren Vater verlangt, der ein Mörder war von Anfang an“; man kann vermuten, dass dieser „Vater“ niemand anderes ist als Cäsar, denn im Augenblick der Verurteilung Jesu ist er der einzige König, den sie anerkennen. Doch der Einsatz ist hoch, denn Jesus hat erklärt: „Wenn ihr mein Fleisch nicht esst und mein Blut nicht trinkt, dann habt ihr das Leben nicht in euch.“ Es muss also zur Gewaltanwendung, es muss unvermeidlich zu einer Tragödie kommen. Diese Tragödie betrifft die Welt, doch sie muss sich in Jerusalem abspielen, denn „das

Heil kommt von den Juden“: Die Erfüllung der an Abraham ergangenen Verheißung hat Weltbedeutung, doch nur dann, wenn die Sünde zutage tritt, das heißt, wenn sie an dem einzigen Ort geschieht, wo man sie erkennt.

Und auch diese Sünde hat zwei Seiten: die individuelle Verirrung und die kollektive Blindheit. Paulus entwickelt eine Theorie daraus, in der er Christus und Adam und, untrennbar mit ihnen verbunden, ihre jeweilige Nachkommenschaft einander gegenüberstellt: Es geht um nichts Geringeres als um eine neue Schöpfung jenseits des Todes, der das Schicksal der alten Schöpfung ist. Der grundlegende Sinn des Gesetzes bestand darin, die Sünde sichtbar zu machen, die vor allem ein Nicht-Erkennen Gottes ist.

Natürlich ist diese Diagnose über die Menschheit durch die Botschaft von der Auferstehung Christi als der Erfüllung der Schrift in den Blickpunkt gerückt worden, doch deswegen ist sie nicht *ex nihilo* entstanden: All ihre Bestandteile waren im Judentum der damaligen Zeit bereits enthalten.

## II. Das Judentum in Aufruhr

### 1. Eine apokalyptische Sichtweise

Johannes der Täufer war eine Randfigur - das muss zunächst betont werden. Sein Platz am Jordan und sein dringender Aufruf zur Buße weisen Züge einer Neugründung auf, denn der jüdische Staat und der Tempel von Jerusalem hatten noch Bestand. Die Liturgie des *Kippur*, der der Hohepriester vorstand, sollte die Vergebung der Sünden erwirken, doch es gab viele, die die wichtigsten Würdenträger für korrupt und ihren Kult für unwürdig hielten, was auch die zahlreichen Aufstände erklärt, die vor allem nach dem Ende der Herrschaft des Herodes ausbrachen.

Johannes der Täufer ruft das Volk dazu auf, sich taufen zu lassen. Darin steht er den Essenern nahe. Diese bildeten, wie wir von Philo, Josephus und aus den Qumran-Schriften wissen, ein sehr ausgeprägtes Netzwerk von ländlichen, esoterischen Gemeinschaften, die sich als das wahre Bundesvolk betrachteten und den Jerusalemer Kult ablehnten. Ihre Mitglieder wurden gewählt oder kooptiert; die Geburt spielte keine Rolle; die Aufnahme der Neophyten vollzog sich im Rahmen einer Taufkatechese; diese endete mit der Teilnahme an einem gemeinschaftlichen Mahl, das „Reinheit“ genannt wurde und bei dem im rituellen Gedenken an die Erstlingsfrüchte nachfolgender Pfingstfeste eine kleine Menge von Wein und Brot zu sich genommen wurde: der symbolische Verzehr der Früchte eines erneuerten Gelobten Landes. Das Ziel war, Gott und den Nächsten zu lieben, doch die Regel zielte auf die Bewahrung vollkommener levitischer Reinheit. Ein Postulant - dies nur als interessantes Detail - galt als ebenso unrein wie ein Heide, was die Vermutung nahe legt, dass die Beschneidung und damit die von Abraham ererbte Zugehörigkeit zum auserwählten Volk ihre Bedeutung weitgehend verloren hatte. Dennoch erinnerten die Priester bei der Aufnahme der Neophyten (an Pfingsten, dem Fest der Gesetzgebung und der neuen Ernte) an die Wohltaten

Gottes in der Vergangenheit; anschließend zählten die Leviten die im Laufe der Jahrhunderte begangenen Fehler auf, und die Neophyten erklärten: „Wir haben gesündigt, wir und unsere Väter“. Die individuelle oder kollektive Schuld ist ein Thema, das in den überlieferten Hymnen immer wiederkehrt. Obwohl die Welt im Grunde dualistisch als das Reich des Todes und als durch und durch schlecht betrachtet wird, hat diese Haltung der Buße eine Perspektive: die Hoffnung auf den endgültigen Sieg der Kinder des Lichts über die Kinder der Finsternis.

Diese apokalyptische Sichtweise spiegelt sich in mehreren Texten wider, die alle mehr oder weniger stark von den Visionen des Propheten Daniel beeinflusst sind: Wenn die Gottlosigkeit ihren Höhepunkt erreicht hat, wird der Menschensohn mit einem Hauch seines Mundes alles vernichten; es wird ein Gericht geben, aber keine Vergebung, und auch der *Kippur* findet keine Erwähnung. Esdra versucht zu verstehen und fragt einen Engel, woher das böse Herz des Menschen komme, doch er erhält keine Antwort. Die Sünde Adams ist nur die Sünde Adams, und er dient als Beispiel; die Menschheit teilt das Schicksal seines Todes, aber nicht seine Sünde; alles geschieht außerhalb der Geschichte. Das erinnert stark an den Kontext, in dem auch das Neue Testament entstanden ist, doch es gibt einen wesentlichen Unterschied: Die Gestalt des leidenden Erlösers – die man auch in Qumran gekannt hat – hat die des Menschensohns überwunden: Vergebung ist möglich.

## 2. Eine Neugründung

Philo von Alexandria vertritt eine entlegenerere und rationalere gedankliche Strömung. Als Philosoph tritt er das Erbe der alten Griechen an, das heißt, er beschäftigt sich mit der Frage: „Wie können Kriege überwunden werden?“

Doch er kommt zu einer anderen Lösung, denn er hat das Scheitern der Hellenisierung miterlebt: Die Gesetze der Menschen sind in sich unzureichend, nur die Einhaltung eines göttlichen Gesetzes kann Frieden bringen. Deswegen lehnt er alles Esoterische ab und versucht, das Gesetz des Mose bekannt zu machen und schriftlich auszulegen. Er hat erkannt, dass es dem Volk in der Wüste gegeben worden ist, weit entfernt von jeder real existierenden Stadt; das ist auffällig, und zwar nicht nur, weil Gott damit in die Kontingenz eingetreten ist, sondern auch, weil geschriebene Gesetze ihren Ausgang immer in bereits bestehenden Städten nehmen. Damit ist das, was hier geschieht, eine Neugründung, denn die Nachkommen Kains haben alles besudelt, und die „lebenden Gesetze“, die Patriarchen, sind alleine zu schwach gewesen.

### Der Autor

Étienne Nodet, geb. 1944 in Bourg, Frankreich, arbeitet seit 1977 an der École Biblique in Jerusalem. Sein Forschungsschwerpunkt ist das Judentum in der Zeit von 200 v. Chr. bis 200 n. Chr. Veröffentlichungen u.a.: *Essai sur les origines du judaïsme* (Paris 1992); *Le Pentateuque de Josèphe* (Paris 1996); *Baptême, résurrection: le témoignage de Josèphe* (Paris 1999); *Antiquités juives de Flavius Josèphe* (Text, Übersetzung und Kommentar; drei der geplanten sieben Bände sind bereits erschienen: Paris 1990, 1995, 2001); *Le fils de Dieu. Procès de Jésus et évangiles* (Paris 2002); *Histoire de Jésus? Nécessité et limites d'une enquête* (Paris 2003). Anschrift: Ecole Biblique et archéologique, 6 rue de Naplouse, P.O.B. 19053, 91190 Jérusalem, Israel. E-Mail: [nodet@ebaf.edu](mailto:nodet@ebaf.edu).

Das Leben in der Gemeinschaft bringt ein Übel hervor, das es nicht aus eigener Kraft überwinden kann.

Für Philo ist *Kippur* das „Fest des Fastens“, das eine noch immer zerbrechliche Ordnung wiederherstellt; der Hohepriester, dessen Gewänder das Universum darstellen, spricht seine Gebete für alle Lebewesen und für die Elemente der Natur.

Josephus ist entgegen seiner eigenen Überzeugung kein großer Denker. Er trägt einen recht platten Stoizismus zur Schau und versucht zu sagen, dass die Gesetzgebung des Mose aus einem ursprünglichen Goldenen Zeitalter stammt. Für ihn ist der Krieg des Jahres 70 der Beweis dafür, dass der Gott Jerusalems sich nach Italien begeben hat: Einzig die Macht Roms ist in der Lage, den unausweichlichen Niedergang aller Dinge aufzuhalten. In seiner Paraphrase der Bibel bringt er das Böse in der Welt nicht mit Adam, sondern mit Kain in Verbindung: Während Seth die reinen Wissenschaften - vor allem die Astronomie - begründet hatte, die dann an Abraham und schließlich an die Ägypter weitergegeben wurden, gehen die schädlichen Erfindungen - darunter der Grundbesitz, die Stadt, das Geld und das Kriegshandwerk - auf Kain und seine Nachkommen zurück. Auch hier wird also das Böse mit einer Kultur der Gemeinschaft in Zusammenhang gebracht.

### 3. Das Joch des Himmelreichs

Die rabbinische Tradition hat aus all diesen gedanklichen Strömungen verschiedene Elemente aufgegriffen. Zunächst einmal befindet sich der Mensch in einer instabilen Lage, denn er trägt sowohl die Neigung zum Guten als auch die zum Bösen in sich und muss daher unter ein Joch gezwungen werden, unter das Joch des Götzendienstes und der Welt oder unter das Joch des Himmelreichs. Das tägliche Beten des *Sch'ma Jisrael* dient exakt diesem Zweck: das Joch des Himmelreichs anzunehmen. Die Geschichte, die sich von einem weit entfernten Anfang zu einem ungewissen Ende spannt, ist eine feindliche oder bestenfalls träge Materie; nur der um zahlreiche Segenssprüche erweiterte Kult erhält in der Schöpfung eine gewisse Ordnung aufrecht. Der erste Tischri ist der Tag im Jahr, an dem der Schöpfung gedacht wird, doch er gemahnt zugleich an ihr Ende, das Jüngste Gericht. Dennoch ist Vergebung möglich, denn zwanzig Tage später ist *Kippur*, dem die Aufrufe zur Umkehr vorangehen. Der Mechanismus der Vergebung ist bemerkenswert, denn er besteht im Wesentlichen darin, die Sünde auf Fehler zurückzuführen, die aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit begangen wurden und daher kein moralisches Gewicht, sondern, nach der Logik des Buches Levitikus, lediglich Konsequenzen für die Gemeinschaft haben. Die Versuchungen trüben das Bewusstsein, was die Verantwortung im strafrechtlichen Sinne einschränkt; deswegen darf nach den Gesetzen der Mischna der Zeuge eines Verbrechens den Schuldigen nur dann anklagen, wenn er beweisen kann, dass er ihn vor der Tat pflichtgemäß gewarnt hat, denn andernfalls gesteht man dem Täter zu, dass seine Leidenschaft ihn die Gebote hat vergessen lassen. Wieder wird die wirkliche Geschichte neutralisiert: Das Volk

ist sündhaft, doch die tragische Dimension wird sorgfältig bemäntelt, wie es auch bei der rituellen Trauer geschieht. Die Barmherzigkeit deckt alles zu.

Und doch gibt es eine kollektive Last, denn das Exil – die Vertreibung aus dem Gelobten Land, das nichts anderes ist als der Garten Eden – wird als eine Folge der vom Volk begangenen Sünde betrachtet, das in seiner Gesamtheit götzendienerisch gewesen ist und die Gegenwart Gottes vertrieben hat. Das ist die Schlussfolgerung aus einer Betrachtung der biblischen Geschichte: Die Gegenwart hat sich mit jeder der sieben Sünden (Adam, Kain, etc.) immer weiter in den Himmel zurückgezogen, doch von Abraham bis Mose gab es sieben Gerechte, die sie der Erde wieder näher gebracht haben, eine Entwicklung, die in der Gesetzgebung am Sinai und damit letztlich im Bau des Tempels gipfelte; dann aber erstarkte der fortdauernde Götzendienst und führte zur Verbannung und zu nationalen Katastrophen.

Diese Interpretation macht aus den biblischen Berichten eine Art Gründungsmythos, in dem die Welt, die böse ist, den Menschen vom rechten Weg abbringt; dennoch gibt es auch für die Gerechten einen Platz.

### III. Die Schrift

Aber was sagt die Bibel über die Sünde? Hosea wirft Israel vor, „wie Adam“ den Bund gebrochen zu haben. Das Individuelle und das Kollektive überschneiden sich. Die Perspektive ist noch immer religiös: Gott nicht zu gehorchen oder Böses zu tun bedeutet immer, einem Götzen zu gehorchen, und sei dieser Götze der Mensch selbst. Wir wollen uns hier auf drei Aspekte beschränken, die für ein bestimmtes Menschenbild sprechen und im Neuen Testament ebenso wie im Judentum der gleichen Zeit eine Rolle spielen: die Vergebung, die angekündigte Strafe und die von fremden Frauen ausgehende Gefahr.

#### 1. Die Vergebung

Das Ritual des *Kippur* wird im Buch Levitikus ausführlich beschrieben. Die charakteristischste Handlung ist die Vertreibung des Sündenbocks: Sobald die Sühneopfer im Heiligtum vollzogen sind, legt der Hohepriester einem Ziegenbock die Hände auf, bekennt alle Fehler Israels, bürdet sie dem Bock auf und lässt ihn von einem Mann in die Wüste jagen; schließlich reinigen sich der Hohepriester und der Mann, und die Entsühnung ist vollzogen. Auf diese Weise wird die Sünde zu einer endlichen Größe: Sie ist nur mehr eine rituelle Unreinheit und kann als solche mit Hilfe eines bestimmten Verfahrens beseitigt werden. Die Trennung von Reinem und Unreinem ist ein wesentliches Ordnungsprinzip, wie wir bereits im Zusammenhang mit den Essenern gesehen haben, doch sie birgt ein erhebliches Ungleichgewicht: Die Unreinheit, die stets mit Unordnung und Tod in Verbindung steht, ist ansteckend, doch die Reinheit, die für das Leben und die göttliche Ordnung steht, ist zerbrechlich. Die Vertreibung des Ziegenbocks tilgt die histori-

schen Ereignisse und setzt eine kultische Handlung an ihre Stelle. Das ist die Funktionsweise der Heiligung.

## 2. Die angekündigte Strafe

Doch die Erinnerung an die historischen Ereignisse ist damit noch nicht getilgt, und an sie halten sich die Propheten und Büsser, die sich über alle Rituale stellen: „Seit dem Tag, da JHWH unsere Väter aus Ägypten herausgeführt hat, bis auf den heutigen Tag sind wir JHWH ungehorsam gewesen“. Doch es gibt noch eine weitere Dimension: Gott fordert Jeremia dazu auf, zum Volk zu sprechen und es an seine bösen Taten zu erinnern, und zugleich kündigt er ihm an, dass man ihm nicht zuhören wird. Und auch Jesaja wird zum Volk gesandt, um ihm zu sagen: „Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Verhärtete das Herz dieses Volkes, verstopft ihm die Ohren, verklebt ihm die Augen.“ Die Aufgabe des Propheten besteht nicht nur darin, auf Fehler hinzuweisen, er muss auch dafür sorgen, dass diese Fehler beim ganzen Volk – das zuweilen durch seine Fürsten oder seine religiösen Führer repräsentiert wird – sichtbar werden und so die entscheidende Krise herbeiführen. Das Wort des Propheten ist nicht so sehr eine Mahnung, die aus der Vergangenheit und damit aus einer Situation resultiert, die in Vergessenheit geraten oder hinfällig geworden ist, sondern eher eine *Schrift*, die eine immerwährende Wahrheit verkündet: Das Volk geht seinem Untergang entgegen, doch eine andere Menschheit ist möglich, die eines Tages, am Ende einer bestimmten Geschichte, in Erscheinung treten und einer göttlichen Norm entsprechen wird. Mit anderen Worten: Die menschliche Natur ist nicht durch und durch schlecht; sie ist nur durch einen historischen Niedergang verdorben. Das ist die Dimension des Heils.

## 3. Die fremden Frauen

Dieser Niedergang ist das Ergebnis einer Zerbrechlichkeit, einer Neigung zum Götzendienst, und an dieser Stelle kommt die Gefahr ins Spiel, die von den fremden Frauen ausgeht. Viele Abschnitte bringen ihnen gegenüber ein tiefes Misstrauen zum Ausdruck: Sie bringen die Männer vom rechten Weg ab, doch vor allem sind sie es, die die Kinder erziehen. Die Muttersprache hat eine beträchtliche Macht, denn sie übermittelt viele Dinge, wenn auch in einer schwer greifbaren Weise. Demgegenüber schaffen der Bund und das Gesetz, die man als Vatersprache bezeichnen kann, eine Zone, in der der Mann seinen Platz findet und schließlich gerettet wird oder scheitert.

## IV. Statt einer Schlussfolgerung

Das Christentum war nie eine diffuse, mit der Ausdehnung der gesamten Menschheit mehr oder weniger deckungsgleiche Größe. Es ist ein Bereich des Heils, seine Grenze ist die Taufe, und man findet darin Begriffe wie Bund, Auserwählung und Himmelreich, aber auch den Begriff der Sünde. Doch die Botschaft

von der Auferstehung Christi gemäß der Schrift als Erstgeborener einer Vielzahl von Brüdern hat weiterreichende Konsequenzen: zunächst - und das ist ganz und gar jüdisch gedacht - die Tatsache, dass die Trennung von Reinem und Unreinem ihre Daseinsberechtigung verliert, weil das Unreine, das in Tod und Unordnung besteht, nicht länger eine Bedrohung darstellt. Das ist keine einfache Kurskorrektur, sondern eine Neuschöpfung, wie es auch der lange Bericht vom Besuch des Petrus bei Cornelius, einem Offizier des feindlichen Heeres, zum Ausdruck bringt; und diesem Punkt gilt auch die grundsätzliche Ablehnung von jüdischer Seite, denn man kann dies als eine Rückkehr zum ursprünglichen Chaos, zum *Tohuwabohu*, auffassen. Der nächste Punkt steht mit diesem in Verbindung: Diese Rückkehr zu den Ursprüngen bringt einen grundlegenden Wandel aller im damaligen Judentum verbreiteten Menschenbilder mit sich, denn der Mensch wird hier im ganz konkreten Sinne als Gemeinschaftswesen neu geschaffen, was nicht einmal im Garten Eden möglich war. Die historische Realität erhält eine neue Bedeutung, wie es im Osterlob heißt: „O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden.“ Mit *Kippur* hat das nicht mehr viel zu tun.

Doch außerhalb der Gemeinschaft der Getauften lastet das Erbe Babylons auf den Schultern der Menschen, sei es in Jerusalem, Athen oder Rom. Der in der Realität lebende Christ jedoch gehört beiden Welten an.

#### Literatur

André-Marie Dubarle, *Le péché originel. Perspectives théologiques* (Cogitatio Fidei, 118), Paris 1983.

Louis Ligier, *Péché d'Adam et péché du monde*, 2 Bde., Paris 1961.

Étienne Nodet/Justin Taylor, *Essai sur les origines du christianisme*, Paris 1998.

Étienne Nodet, *Le fils de Dieu. Procès de Jésus et évangiles*, Paris 2002.

Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Stein

# Unheil der Welt – Unheil der Menschen?

Eine den Religionen gemeinsame Erfahrung

Hermann Häring

## Einleitung: „Eine großartige Lehre“

„Wahr ist nur, was nicht in diese Welt passt“, schrieb einmal Th. W. Adorno.<sup>1</sup> M. Horkheimer, einer seiner Wegbegleiter, nennt die Lehre von der Erbsünde „die